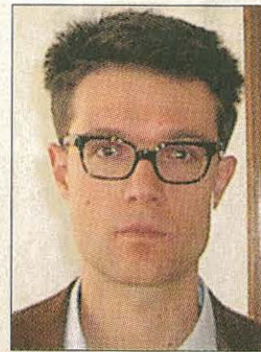


Sich verzetteln schafft **ORDNUNG**



DER AUTOR

Markus Krajewski, 1972 in Olpe geboren, studierte ab 1992 Literatur, Philosophie, Soziologie sowie Kulturwissenschaften in Köln und Berlin. Dort schloss er 2000 sein Studium mit dem Magister an der Humboldt-Universität ab. In der Folgezeit arbeitete Krajewski als freier Autor und Programmierer sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt-Universität. Seit 2002 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gerd-Bucerius-Stiftungsprofessur für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken an der Bauhaus-Universität Weimar. Er beleuchtet den kulturgeschichtlichen Hintergrund von Themen, die zunächst eher ungewöhnlich anmuten. Dazu zählt die Glühbirne ebenso wie Versuchspilotinnen. In seinem aktuellen Forschungsprojekt geht Krajewski Fragen weltweiter Standardisierungen um 1900 nach.

findung Einzug in Europa. „Karteien können alles“ wirbt 1929 die Freiburger Büroeinrichtungsfirma Fabriken Fortschritt GmbH.

Ab den 30er-Jahren werden die Pappkarten zunehmend durch elektronisch abtastbare Lochkarten ersetzt. Die automatische Datenverarbeitung, die zum Computer auf fast jedem Schreibtisch führen wird, hat begonnen.

Der Kulturwissenschaftler und Medienhistoriker Krajewski setzte sich mit dem Thema „Zettelwirtschaft“ zunächst in seiner Magisterarbeit auseinander, aus der das gleichnamige Buch hervorging. Wer sich durch die teilweise recht zähen Sätze kämpft, wird mit detaillierten Einblicken in die Geschichte der Kartei belohnt. Parallel hat der Autor einen elektronischen Zettelkasten entwickelt, der auf seiner Homepage unter www.verzetteln.de/synapsen zum kostenlosen Download bereitsteht. Das Programm vernetzt Einträge automatisch und lässt so neue oder auch unerwartete Verbindungen zwischen den einzelnen Informationen entstehen.

i Weitere Informationen: Markus Krajewski: „Zettelwirtschaft – Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek“, Kulturverlag Kadmos Berlin, 2002, 255 Seiten, 17,50 Euro.

zu zerschneiden: Der frei bewegliche Informationsträger ist geboren. Um eine neue An- und Umordnung zu ermöglichen, werden die Zettel mit wasserlöslichem Leim fixiert. Auf diese Weise entsteht eine provisorische Zettelsammlung in buchgebundener Form, die als Grundlage für einen neuen Katalog dient.

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Kartei ist die Einführung eines Standardformats. Als der Agrarforscher Abbé François Rozier 1775 den Auftrag erhält, ein Generalregister für die Académie des Sciences in Paris zu erstellen, modifiziert er Gessners Zetteltechnik. An Stelle selbst geschnittener Papierzettel benutzt er Spielkarten. Diese waren damals auf den Rückseiten unbedruckt, stabiler als Papier, billig und in großen Mengen verfügbar. Entscheidender Vorteil: Auf Grund ihrer identischen Größe ließen sie sich leicht sortieren.

Trotzdem blieben Zettelkataloge immer etwas Vorläufiges. Das Misstrauen gegenüber den losen Zetteln, von denen allzu leicht einer verloren gehen könnte, war groß. Als ab 1780 in der Wiener Hofbibliothek der Josephinische Katalog erstellt wird, weist die stetig wachsende Büchermenge den Weg in die Praxis. Am Ende der Titelaufnahme stehen 300 000 Zettel, die nach

dem bewährten System in einen Katalog in Buchform übertragen werden sollen. Aus Arbeitsüberlastung findet diese Übertragung nie statt. Das gescheiterte Unternehmen wird stillschweigend zum Erfolg: Der Zettelkatalog findet von der temporären zur dauerhaften Verwendung und breitet sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts allmählich in den europäischen Bibliotheken aus. Gleichzeitig tragen europäische Bibliothekare die Idee in die USA. Auch dort etabliert sich das System in den Bibliotheken. Firmen, allen voran das „Library Bureau“, übernehmen die professionelle Herstellung von Karteikästen und -karten für den Bibliotheksbedarf. Der große finanzielle Gewinn soll aber aus einem neuen Einsatzgebiet der Kartei kommen: dem Büro. Die Buchhalterin von „Library Bureau“ entdeckt 1887 den Nutzen des Zettelkastens für ihr Aufgabenfeld.

Nach anfänglichen Vorbehalten erkennt ihr Chef seinen neuen Absatzmarkt. Versicherungen, Banken und Verwaltung werden die neuen Nutzer der in der Bibliothek entstandenen Technik. Die Idee der Kartei als Ordnungssystem für Bibliothek, Verwaltung und Büro kehrt über den Atlantik zurück und hält als vermeintlich „moderne“ Er-

Gabriele Prochnow

Sie waren die unentbehrlichen Helfer auf dem Schreibtisch und in der Bibliothek: Kartei und Zettelkatalog. Aus unserem Alltag sind sie fast verschwunden, elektronische Datenbanken nehmen ihre Stelle ein.

Für den Kulturwissenschaftler Markus Krajewski Grund genug, einen Blick auf die Entstehungsgeschichte der Kartei zu werfen. Diese beginnt mit der Erfindung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der daraus resultierende rasante Zuwachs an Büchern stellt die Bibliothekare vor eine auch gut 500 Jahre später noch aktuelle Herausforderung: Wie lässt sich eine stetig wachsende Datenmenge so speichern und ordnen, dass jede gewünschte Information schnell und einfach zu finden ist?

Die bis dahin praktizierte alphabetische Auflistung des Bibliotheksbestandes in einem gebundenen Katalog wird von einem Verfahren abgelöst, das der Schweizer Universallehrte Konrad Gessner 1548 erstmals beschreibt. Die Buchtitel werden aufgelistet, um diese Liste dann in einzelne Zettel